

1956



AKADEMISCHER ALPENCLUB BERN

# 51. JAHRESBERICHT

VOM 1. NOVEMBER 1955 BIS 31. OKTOBER 1956



BUCHDRUCKEREI BÜCHLER & CO., BERN

*Die Expeditionsbilder  
wurden uns in zuvorkommender Weise von der Schweizerischen Stiftung  
für alpine Forschungen zur Verfügung gestellt.*

## TÄTIGKEITSBERICHT

Wenn die schweizerische Himalaya-Expedition allgemein das übrige bergsteigerische Geschehen etwas in den Hintergrund treten ließ, so bildete sie für uns den eigentlichen Mittelpunkt im Clubleben des vergangenen Jahres, da wir ihr ganz besonders nahestanden: Albert Egger leitete das große Unternehmen, Wolfgang Diehl und Hansruedi von Gunten gehörten der erfolgreichen Bergsteigerequipe an. Mit Bangen und Hoffen und mit einer kraftvollen finanziellen Unterstützung trugen die Zuhausegebliebenen ihren Teil zum guten Gelingen bei. Allen, Bergsteigern und Spendern, möchte ich hier im Namen des Clubs herzlich danken.

Anlässlich der Jubiläums-Weihnachtskneipe 1955 wurden drei verdiente Clubkameraden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Dr. O. A. Hug, Dr. W. Jost und Dr. G. Leuch. W. Diehl führte zur Illustration der Clubgeschichte eine interessante Bildersammlung vor und Jörg Wyß entdeckte zum selben Zweck sein dichterisches Talent.

Als wir Ende Januar die komplette Mount-Everest-Equipe im «Schweller» verabschiedeten, zeigte es sich, daß der indische Botschafter sich bei uns außerordentlich wohl fühlte, was nicht ohne weiteres angenommen werden konnte.

Das lustige Clubrennen am Twirienhorn war eine Angelegenheit der zahlreichen Kandidaten, welche Aktive und Alte Herren böß deklassierten. Dieselben Kandidaten drängten sich auf der gelungenen Clubtour ins Gauligebiet noch mehr hervor. W. Baltzer mußte in später Nacht von St. Gallen herbeieilen, um wenigstens ihr zahlenmäßiges Übergewicht auszugleichen.

Solchem abzuhelfen wurden als Aktivmitglieder neu in den Club aufgenommen: Rolf Kellerhals, Bernardo Moser, Peter Schafroth und Armin Wyttenbach.

Während im Frühjahr gute Verhältnisse für Skihochtouren herrschten, ließ der späte und schlechte Sommer wohl wieder manchen größeren Plan ins Wasser fallen. Erst der Spätherbst regte erneut zu Bergfahrten an, was besonders die jüngsten Mitglieder kräftig ausnützten. Wenn für eine Mitgliederversammlung keine atemraubende Traktandenliste vorliegt, freut sich der Vorstand immer, einen zugkräftigeren Köder zu finden. Dieses Jahr zeigte uns Franz Grogg seine reiche Bilderbeute aus Japan.

Wir trauern um unser Aktivmitglied Heinrich Schmid, Apotheker. Er verunglückte diesen Sommer in den Bergen.

Die zweite Jahrhunderthälfte des AACB hat mit einem Höhepunkt begonnen: Eines unserer Mitglieder hat den lange umkämpften höchsten Gipfel der Erde betreten. Dies wird Ansporn sein zu immer neuen Taten und den frischen Wind erhalten, den Eifer und Begeisterung der Jungen neu angefacht haben.

*Fritz Rüfenacht*

## HÜTTENBERICHT

Der bauliche Zustand unserer Hütten ist zufriedenstellend, so daß über die Engelhorn- und die Schmadrihütte nichts zu berichten ist.

Anders steht es mit der Bietschhornhütte.

Die Herbstmitgliederversammlung 1955 hatte den Vorstand beauftragt, der Hütte gründlich zu Leibe zu rücken, was insbesondere der leidigen Wasserfrage galt. Der Auftrag konnte ausgangs September dieses Jahres endlich erledigt werden. In liebenswürdiger Weise stellten sich Dr. R. Wyß und C. Grunder zur Verfügung und begleiteten Hüttenchef und Hüttenwart zum vorgesehenen Kontrollgang.

Dr. R. Wyß war schon am vorangehenden Tag zur Hütte aufgestiegen und hatte sie in einem schmutzigen Zustand vorgefunden, für den nicht nur das fehlende Wasser und das etwas nachlässige Militärdetachment, das kurz zuvor oben übernachtet hatte, verantwortlich gemacht werden können.

Über die ausgeführten Arbeiten orientierte der Hüttenchef an der Herbstmitgliederversammlung 1956 eingehend. Wesentlich davon ist der Vorschlag, in einer Felsrinne am Fuß des Schafberges Schmelzwasser zu fassen und in einer demontierbaren Kunststoffleitung zur bestehenden, noch intakten Rohrleitung, die unter der Wegspur zum Schafberg liegt, zu führen.

Die Mitgliederversammlung hat das Projekt gutgeheißen, so daß im nächsten Jahr die Wasserfrage hoffentlich für längere Zeit gelöst sein wird.

Das Inventar soll durch neue Holzschuhe ergänzt und der eine baufällige Kochherd durch einen funktionstüchtigen ersetzt werden.

Nach dieser Instandstellung sollte die Hütte wiederum tadellos dastehen und hoffentlich auch wieder den erfreulichen Zuzug der früheren Jahre erhalten. Ich bin überzeugt, daß die Bietschhornhütte in Zukunft auch in bezug auf Sauberkeit nicht mehr als Stiefbruder hinter Engelhorn- und Schmadrihütte herhinkt; dafür wird unser Hüttenwart schon besorgt sein!

Der AACB spricht seinen drei Hüttenwarten, den Herren Brunner, Tannast und Stähli, für ihren treuen Einsatz Dank und Anerkennung aus.

*Theo Witschi*

# HÜTTENSTATISTIK

## 1. Schmadrihütte

*Besucher:*

Mitglieder des AACB.....	5 Personen	5 Übernachtungen
Mitglieder des SAC und gleichberechtigter Vereine .....	73 »	45 »
Übrige Besucher.....	150 »	42 »
<b>Total</b>	<b>228 Personen</b>	<b>92 Übernachtungen</b>

## 2. Bietschhornhütte

*Besucher:*

Mitglieder des AACB.....	3 Personen	4 Übernachtungen
Mitglieder des SAC und gleichberechtigter Vereine .....	124 »	107 »
Übrige Besucher.....	212 »	50 »
<b>Total</b>	<b>339 Personen</b>	<b>161 Übernachtungen</b>

## 3. Engelhornhütte

*Besucher:*

Mitglieder des AACB.....	13 Personen	13 Übernachtungen
Mitglieder des SAC und gleichberechtigter Vereine .....	746 »	804 »
Übrige Besucher.....	414 »	230 »
<b>Total</b>	<b>1173 Personen</b>	<b>1047 Übernachtungen</b>

## 4. Frequenz aller drei Hütten

	Personen			Übernachtungen		
	1956	1955	1954	1956	1955	1954
Schmadrihütte .....	228	247	382	92	39	60
Bietschhornhütte .....	339	281	301	161	119	162
Engelhornhütte .....	1173	1596	1356	1047	1273	1434

## HEINRICH SCHMID



Einmal mehr hat der Bergtod unsere Reihen gelichtet. Am 1. Juli 1956 versuchten zehn Mitglieder der Sektion Bern des SAC den Dammastock über den Ostgrat zu besteigen. Wenig oberhalb des Einstieges stürzte der Vorauskletternde mit einem ausgebrochenen Block auf den sichernden H. Schmid und riß ihn wie auch den dritten Seilgefährten in die Tiefe. Die Partie glitt einen steilen Hartschneehang hinunter und gelangte zirka 150 Meter tiefer bei Felsblöcken zum Stillstand. Die zur Hilfeleistung abgestiegenen Kameraden vermochten nur noch den sofort eingetretenen Tod unseres Freundes festzustellen. Die beiden andern Abgestürzten lebten noch, doch verschied einer wenig später auf dem Abtransport.

Heiri Schmid wurde am 25. Juli 1929 in Bern geboren. Nach der Matur im Herbst 1949 wandte er sich dem Studium der Pharmazie zu, das er sechs Jahre später mit dem Staatsexamen erfolgreich abschloß. Nachher betätigte er sich als Assistent im Pharmazeutischen Institut der Universität Bern und arbeitete zugleich an seiner Dissertation. In absehbarer Zeit hätte er die elterliche Apotheke im Weißenbühl übernehmen sollen.

Die Liebe zu den Bergen erwachte in Heiri früh. Schon als Gymnasiast machte er eifrig in der JO des SAC Bern mit. 1950 trat er dem AACB bei,

den er 1953–55 präsierte. Er gehörte zu unseren aktivsten Mitgliedern. Skifahren und Klettern sagten ihm in gleicher Weise zu. Heiri war ein vorsichtiger und zuverlässiger Gänger, der die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit kannte und sie nicht überschritt. Ein Asthmaleiden bedingte sein Steigtempo, doch der Gipfel wurde erreicht. Wenn er es irgendwie einrichten konnte, war er immer für einen Steiß zu haben, zu dem er gründlich vorbereitet und einwandfrei ausgerüstet anzutreten pflegte. Seine Tourenverzeichnisse umfassen hauptsächlich Fahrten im Berner Oberland und Wallis. Besonders häufig besuchte er die Engelhörner.

Heiri Schmid war nicht nur ein überaus fröhlicher und unternehmungslustiger Bergkamerad, sondern auch ein Freund alles Schönen. Gerne hielt er seine Eindrücke mit der Kamera fest. Seine ganze Lebensauffassung war viel tiefer, als seine humorvolle Art vermuten ließ.

Mit Bestürzung mußten wir vom jähen Weggang dieses lieben und hoffnungsvollen Freundes Kenntnis nehmen. Alle, die Heiri näher kannten, werden ihn aber nicht vergessen.

*Fred Müller*

## ZU LHOTSE UND EVEREST

### Vorstellung und Wirklichkeit

Von Albert Egger

Die Beziehungen des AACB zum Himalaya sind mannigfacher Art und reichen bis in den Anfang der dreißiger Jahre zurück. Damals schon ist Dr. Rudolf Wyß kurz nacheinander zweimal in dieses Gebirge gezogen, und zwar als Geologe und als Bergführer der unter dem Holländer Dr. Ph.C. Visser stehenden Karakorum-Expeditionen. Mit einer reichen wissenschaftlichen Ausbeute kehrte er zurück, und zum Zeichen der Anerkennung ernannte ihn unser Club bald darauf zum Ehrenmitglied. Sein Namensvetter Dr. Eduard Wyß-Dunant setzte sich vorwiegend ein alpinistisches Ziel, als er im Frühjahr 1952 die erste schweizerische Mount-Everest-Expedition anführte. Der Erfolg seiner Genfermannschaft ließ die Welt aufhorchen, gelang es doch damals Raymond Lambert und Norkey Tenzing bis auf 250 m an den Gipfel heranzukommen. Eher in die Fußstapfen des Rudolf Wyß traten dann die jüngeren Geologen Hans Mülli und Dr. Heinrich Furrer. Dieser erhielt einen Ruf zur wissenschaftlichen Erforschung der Berge Afghanistans, die als Ausläufer des Himalayas angesprochen werden können; noch heute ist er dort tätig. Jener arbeitete mehr als ein Jahr an der geologischen Gesamtaufnahme Nepals und drang u. a. bis an den Fuß des Gosainthan vor.

Anderer Art sind die Beziehungen Othmar Gurtners zum Himalaya, der als verantwortlicher Publikationschef der Schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen zeichnet. Sein Tätigkeitsgebiet reicht jedoch weit über die Redaktion der ihm ans Herz gewachsenen «Berge der Welt» hinaus. Von ihm nämlich geht ein Teil der Gedanken aus, die zu verwirklichen sich die Stiftung bestrebt, und seine Mitwirkung bei der Planung jedes neuen Unternehmens zeugt von viel Geschick und großer Sachkenntnis.

Seit jeher rechnete ich es mir hoch an, zu dem gleichen Club wie diese Forscher und Förderer gehören zu dürfen. Heute aber, nachdem es mir vergönnt war, selber einen Teil der mächtigsten Gebirgskette unserer Erde in ihrer Weitläufigkeit, unermeßlichen Vielgestalt und wilden Erhabenheit kennenzulernen, bin ich nicht nur stolz auf meine nähere Bekanntschaft mit diesen Männern, sondern ich bin ihnen auch dankbar, denn sie gehören mit zu den Pionieren, auf deren Taten wir die diesjährige Expedition aufbauen konnten.

Als mich anfangs 1955 die Schweizerische Stiftung für alpine Forschungen anfragte, ob ich an einer neuen Expedition zu Lhotse und Everest mitmachen wolle, sah ich ein besonderes Erlebnis voraus und sagte ohne Zaudern zu. Unverzüglich machte ich mich an die Auswahl der Freunde und an das Studium der Everestliteratur sowie der photographischen Aufnahmen. Schriftliche und mündliche Auskünfte früherer Himalayaforscher rundeten unsere Vorstellung vom Gelände und von den verschiedenen Problemen ab, die uns erwarteten. Die Vorstellung, die diese Unterlagen in uns erweckten, und das, was wir darauf aufbauten, erwies sich in mancher Beziehung als richtig. Doch die Unberechenbarkeit der menschlichen Seele und der Naturgewalten sowie die Unzulänglichkeit unserer Voraussicht stellten uns im Verlaufe der Expedition fortwährend vor neue und unerwartete Aufgaben.

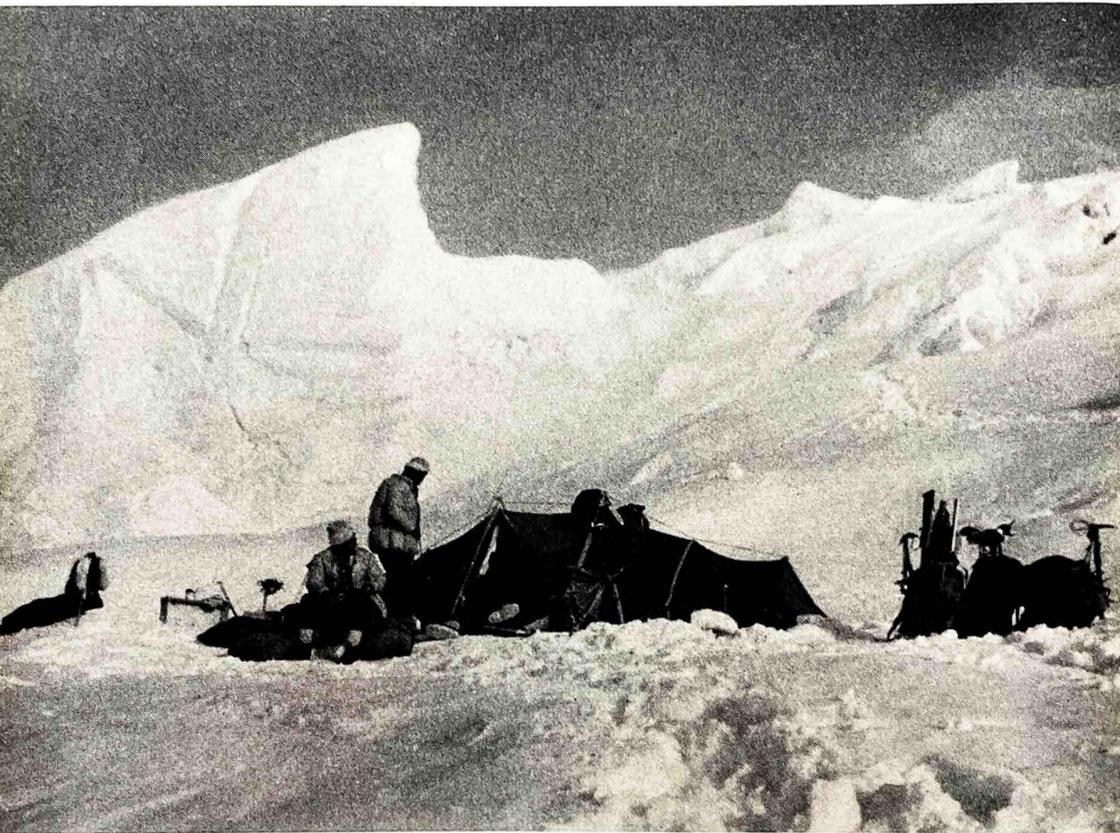
Mit der nachfolgenden Schilderung einiger Begebenheiten möchte ich Euch, liebe Clubkameraden, einen Blick auf das Bild verschaffen, das wir uns zurechtgemacht hatten und das uns dann die Wirklichkeit bot.

Nach einem verregneten Sommer nahm ich mir fest vor, mich einem systematischen Konditionstraining hinzugeben. Ich wollte turnen, in den Wäldern laufen, Handball spielen und Ski fahren, damit ich den zu erwartenden Anstrengungen gewachsen sei. Doch außer zu einem gelegentlichen Sonntagsausflug fand ich wegen der umfangreichen Vorbereitungsarbeiten keine Zeit. So trat ich die Reise abgekämpft an, und mich beschlichen ernsthaftige Zweifel, ob ich meinen Kameraden auf dem langen Marsch von Jaynagar nach Namche Bazar und hinauf ins Basislager überhaupt zu folgen vermöge. Doch der Marsch mit den Ochsenkarren durch die heiße Gangesebene und mit der langen Trägerkolonne über Berg und Tal, an kunstvoll verzierten Häusern vorbei, durch rotblühende Rhododendronwälder hindurch und über langgezogene Hügel, auf deren steilen Flanken die Bauern ihre schmalen Terrassen mit Reis und Gerste bepflanzen, sowie erfrischende Bäder in sprudelnden Bergbächen holten das Versäumte nach, und als wir drei Wochen später das Kloster Thyangboche erreichten, fühlte ich mich weit besser trainiert als nach einem tourenreichen Sommer in der Heimat.

Die Indienstnahme der 350 Träger in Chisopani hatten wir uns etwa wie die reibungslose Mobilmachung einer Landwehrkompagnie vorgestellt. Doch trotz dem einläßlichen Rapport mit dem Sirdar Pasang Dawa Lama, der ohne Unterlaß mit «yes, yes, Sir» antwortete, entglitt ihm die Kontrolle über den Ablauf der Geschehnisse vollständig, und nichts erinnerte mehr an eine Mobilmachung schweizerischer Art. Verlesen der Namen und Zu-



*Trägerkolonne im Anmarsch gegen die Hauptgipfel des Himalaya.*



*Das Sahbzelt im Lager I*

teilen der Erkennungsmarken vollzogen sich zwar reibungslos, weil Tensingba die aus dem Solo Khumbu hergeführten Sherpas und Sherpanis persönlich kannte. Kaum hatte jedoch Pasang den Befehl zur Übernahme der Lasten erteilt, verwandelten sich die bis anhin so ruhigen Träger in eine wilde Horde, die sich um die bequemsten Transportgüter riß. Ohnmächtig fuchtelte er mit seinem Stock in den Leuten herum. Selbst sein nagelneuer Tropenhelm und die schußbereite Kamera vermochten seine Autorität nicht wieder herzustellen. Hansruedi von Gunten versuchte ihm zu helfen. Der Tumult währte trotzdem gute vier Stunden, aber als sich der Lärm gelegt hatte, blieb zu unserer großen Verwunderung keine einzige Last übrig.

Mir schien aber, daß wir an diesem Morgen viel zuviel Zeit verloren hätten, und ich nahm mir vor, die Zuteilung der Lasten selber an die Hand zu nehmen, wenn wir irgendwelche Umstellungen vornehmen müßten. Dazu fand sich drei Wochen später in Namche Bazar Gelegenheit, als die barfüßigen und leicht gekleideten Träger des Schneefalls wegen ausbezahlt worden waren und wir uns anschickten, unsere Lasten im Pendelverkehr nach Thyangboche hinaufzutransportieren. Am ersten Tag ging alles reibungslos, weil sich nur wenige Träger meldeten. Doch am nächsten Morgen traten unzählige neue Leute an, die einige Rupien verdienen wollten. Sie begriffen bald, dank der Hilfe des Verbindungsoffiziers und der strengen Kontrolle von Fritz Müller, daß nur diejenigen Sold erhalten würden, die von mir eine neue Erkennungsmarke beziehen konnten. Nun wurde ich von allen Seiten bestürmt. Meine Sherpas kamen mir zu Hilfe, aber sie wurden einfach auf die Seite gedrängt, und selbst mein mehrmaliger Standortwechsel nützte nichts. Niemand riß mir zwar die Marken aus der Hand, aber eine geordnete Abgabe der Lasten an ausgewählte Träger erwies sich einfach als unmöglich. Resigniert fügte ich mich in das Schicksal, und ich nahm mir vor, bei derartigen Anlässen doch lieber Pasang walten zu lassen.

Wir hatten in der Schweiz geplant, bei Thyangboche vorbeizuziehen und unser Trainingslager weiter oben aufzuschlagen. Doch einmal mehr kam es anders, als vorgesehen. Fritz Luchsinger erkrankte ganz unprogrammiert an Blinddarmentzündung, und statt uns sogleich dem Training hinzugeben, übten wir uns in Nachtwachen am Krankenbett und in Diskussionen darüber, was wohl klüger sei, den Abtransport vorzubereiten oder einen würdigen Grabhügel zu suchen. Glücklicherweise schlug uns Fritz ein Schnippchen, indem er, dank der geschickten Pflege Edi Leutholds und seiner Helfer sowie der inständigen Gebete der uns überaus wohlgesinnten Lamas, bald wieder aufstehen konnte.

Wir hatten genau gewußt, daß man sich nur allmählich an Höhen über 5000 m gewöhnen kann. Aber wir waren doch samt und sonders bestürzt, als wir bei den ersten Trainingstouren auf die das Kloster umrahmenden Berge von 5400 m Höhe, im Gegensatz zu unsern Sherpas, Atembeschwerden und sogar Kopfweh verspürten. Unser Stolz verbat uns natürlich, dies zuzugeben. Und es mag ein typisches Zeichen der Überraschung sein, daß wir wohl aufs genaueste registrierten, wann unsere Seilgefährten nicht mit der gewohnten Sicherheit stiegen oder einen unzeitgemäßen Halt einzuschalten wünschten und daß jeder von uns für seine eigene Schwäche eine plausible Erklärung zur Hand hatte. Ich versuchte mich meistens mit der Notwendigkeit einer gründlichen Orientierung im neuen Gelände mittels Karte, Kompaß, Höhenmesser und Feldstecher oder auch einer interessanten photographischen Aufnahme herauszureden. Tatsache ist jedoch, daß wir angesichts des noch 4000 m über uns emporragenden Everest einfach vergessen hatten, wie lange unser Körper braucht, um sich an die für ihn ungewohnten Höhen anzupassen.

Die Sechs- und Siebtausender, denen wir uns auf unseren Trainingstouren nähern sollten, hatten wir anhand der Photos zu kennen vermeint. Doch die Kühnheit ihrer Form, ihre messerscharfen, himmelhohen Grate und erst recht die unerhörte Steilheit der Wände sprengten den Rahmen unserer an alpinen Maßstäben ausgerichteten Vorstellungskraft, und kaum einer von uns wagte es mehr, die zu Hause begonnenen Erörterungen über allfällige Besteigungsmöglichkeiten fortzusetzen. Später, als wir den Ama Dablam, Taweche, Thamserku, Kangtega, Pumori und andere von oben her betrachtet hatten und ihnen nun auf dem Rückmarsch erneut begegneten, wurden unsere Gedanken wieder kühner. Aber ohne Ausnahme waren wir doch der Meinung, daß jeder einzelne dieser Berge den uneingeschränkten Einsatz einer aufs beste gerüsteten Expedition erfordern würde, wenn man nur mit einiger Aussicht auf Erfolg an sie herantreten wollte.

Programmgemäß konnten wir am 6. April das Basislager auf dem Khumbugletscher errichten, und programmgemäß wurde auch der Weg durch den Gletscherabbruch hinauf in Angriff genommen. Nur Wolfgang Diehl fiel vorerst gänzlich aus der Rolle, indem er nach einem erfolgreichen Ausflug ins Gebiet des Imjyagletschers von einer Lungenentzündung befallen wurde, die ihn für längere Zeit darniederhielt. Doch kaum hatte er sich wieder erhoben, arbeitete er sich in das Lager III hinauf, um von hier aus mehrmals in aller Frühe, wenn wir noch schliefen oder auf den Morgentee warteten, im Alleingang einige Sauerstoffzylinder auf 7000 m hinaufzutragen. So sehr wir über seine wiedergefundene Gesundheit erfreut waren,

so sehr beunruhigte es uns, daß gerade Wolfgang, der uns mit seiner unermeßlichen alpinen Erfahrung vor allfälligen Dummheiten bewahren sollte, nun selber die Regeln der Vorsicht zu mißachten schien. Doch sein Geländesinn führte ihn sicher neben allen Spalten vorbei, und sein Beispiel zeigte uns erneut, daß man auch mit reduzierten Kräften zu besonderen Leistungen fähig ist, wenn man den Willen dazu hat.

Als dank gemeinsamer Anstrengungen am 9. Mai das Lager VI auf beinahe 8000 m Höhe in den untersten Lhotsefelsen eingerichtet war, da glaubten wir, unserem Programm sogar um einige Tage voraus zu sein. Aber schon am nächsten Morgen zeigte es sich, daß sich der Monsun nicht im geringsten um die Grundlagen unseres Planes kümmerte. Bei unserer Planung hatten wir uns nämlich darauf gestützt, daß der Monsun wie in früheren Jahren kaum vor anfangs Juni, aber keinesfalls vor dem 20. Mai einsetzen werde und daß ihm eine ausgesprochene Schönwetterperiode von etwa drei Wochen unmittelbar vorausgehe, die für die Besteigung ausgenützt werden mußte. Deshalb hatten wir den 15. Mai als Stichtag für die Bereitschaft im obersten Lager bestimmt, und durch Rückwärtsrechnen waren die Daten für den Bezug des Basislagers und den Beginn des Anmarsches ermittelt worden. Ein früheres Datum zu wählen, war uns damals nutzlos erschienen, weil nach den erhaltenen Angaben vor diesem Zeitpunkt mit heftigen Winterstürmen, empfindlicher Kälte und tief verschneiten Anmarschwegen gerechnet werden mußte. Doch auf unserem Marsch fanden wir bis auf die Alp Lobuje (5000 m) alle Wege aper, und die Schönwetterperiode setzte schon um Mitte April ein, das heißt drei Wochen früher als erwartet. Nach diesen eigentlich untrüglichen Anzeichen traf dann auch der Monsun vorzeitig ein und warf am 10. Mai eine fußhohe Schneedecke über die Berge, die uns zum vorübergehenden Rückzug bis auf die Hochbasis im Westbecken zwang. Mit dem Eingeständnis unserer Ohnmacht mußten wir anerkennen, daß zufolge der Unzulänglichkeit unserer Voraussicht die günstigsten Witterungs- und Schneeverhältnisse vorbeigingen, als wir uns noch in den mittleren Regionen abmühten und für den Vorstoß auf die Gipfel nicht bereit waren.

Trotz diesem gänzlich unerwarteten Wetterablauf ist es dann schließlich doch drei Seilschaften gelungen, auf den Lhotse und auf den Everest hinaufzusteigen. Daß diese entscheidenden Vorstöße auch nicht genau so verliefen, wie zu Hause geplant, tut wohl nichts mehr zur Sache. Wichtig ist bloß noch, daß sich zu unserer Überlegung und Handlung die unserem Willen entzogene Gunst des Schicksals gesellte. Deshalb mögen nun Wolfgang und Hansruedi erzählen, wie sie den Berg erlebt haben.

## Aus den unteren Lagern

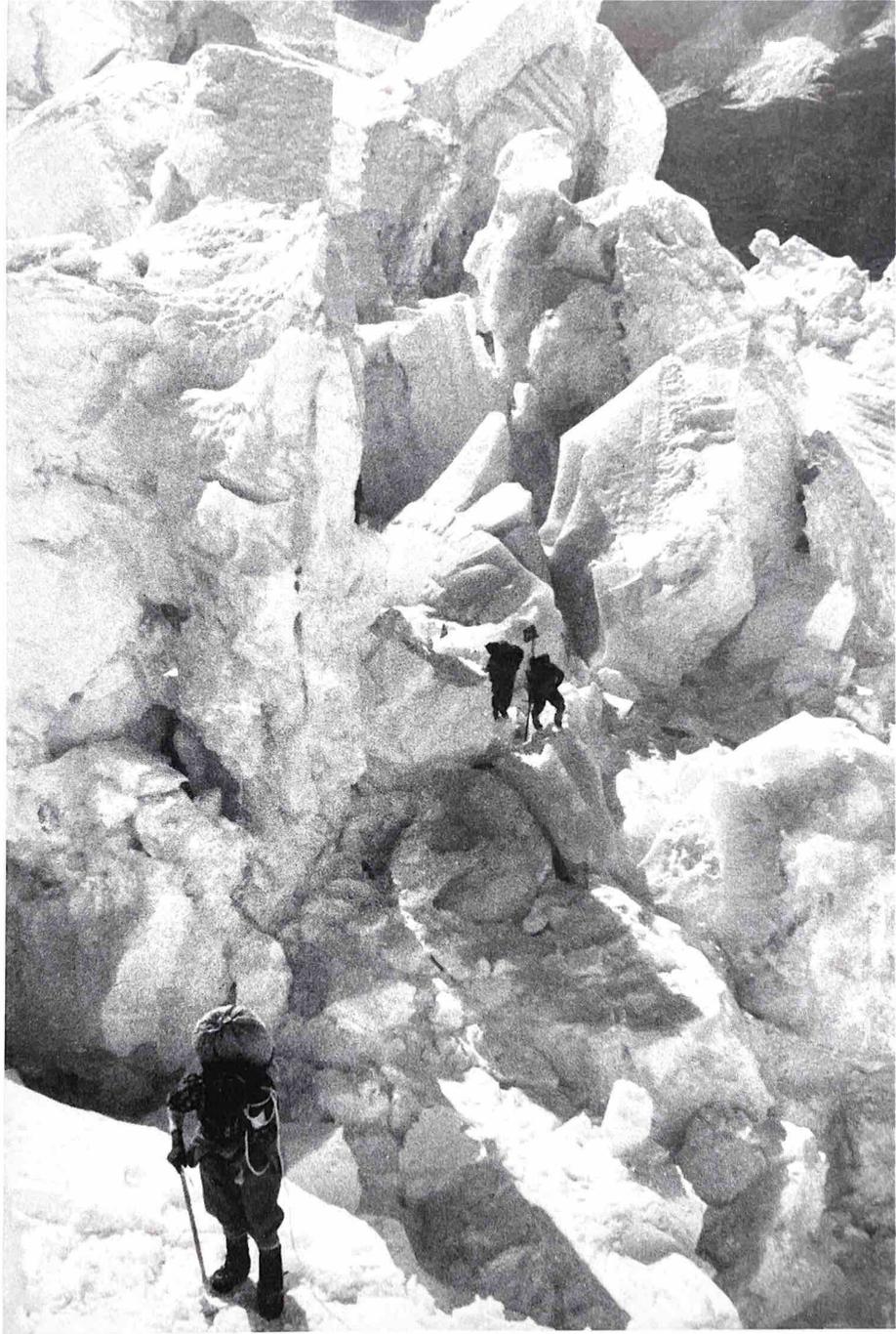
Von Wolfgang Diehl

### Anfangs Mai im Lager I (5850 m)

Längst ist der Gletscherbruch gespurt, der Weg mit Brücken und Seilen gesichert; meine Kameraden stehen bereits im Angriff auf die steile Lhotseflanke. Ich selbst hause seit zwei Tagen hier in der kleinen Zeltstadt, endlich weg vom Basislager, wo ich viele Tage über krank gewesen war und dessen Atmosphäre mir unerträglich geworden ist. Nun soll ich mich stufenweise an die größeren Höhen gewöhnen, wie es die anderen ja auch haben durchmachen müssen; sie freilich beim Ringen um den Weg durch das Chaos der Seracs, während mir hier nur die Überwachung des Nachschubs obliegt. Täglich kommen Sherpakolonnen vom Basislager herauf mit Lasten, steigen dann wieder ab zur Basis. Andere bringen die Lasten von hier aus hinauf ins Lager II, um dann hierher zurückzukehren. Für mich gibt es dabei wenig zu tun: ein paar Anweisungen am Morgen und am Abend, das ist alles.

Gestern begleitete ich Hansruedi hinauf ins Lager II. Gerne wäre ich dort geblieben. Lange blickte ich meinen Freunden nach, wie sie ihren Weg nach oben fortsetzten, bevor ich mich mit den Sherpas wieder zum Abstieg rüstete. Heute verbringe ich den ganzen Tag im Lager I, während Thundu, unser Koch, und seine Küchenmannschaft, die alle vorübergehend Trägerdienste leisten, erneut ihren Pendelgang nach oben antreten. Auch Lobsang, mein persönlicher Sherpa, geht mit ihnen, denn alle verfügbaren Kräfte müssen gegenwärtig für den Nachschub eingesetzt werden. So bleibe ich allein zurück. Die Sonne brennt auf mein Zelt, die Hitze treibt mich ins Freie. Doch auch draußen ist es kaum auszuhalten; das blendende Weiß des Gletscherkessels dringt von allen Seiten auf das durch die Brille nur ungenügend geschützte Auge ein. Um das Lager herum ragen bizarre Eistürme in wirrem Durcheinander empor. Immer hoffe ich, daß einer von ihnen ins Wanken komme, hoffe, daß einfach irgend etwas geschehe und diese brütende Hitze und Langeweile unterbreche. Aber alles bleibt ruhig; nur von der Westschulter des Everest her dröhnen dann und wann dumpfe Einschläge von fallenden Felsblöcken.

Früh kommt Thundus Seilschaft zurück. Ich mag sie gerne, diese Leute. Es sind treue, zuverlässige Gesellen und stets bereit, dem Sahb etwas zuliebe zu tun. Beim Aufstieg vom Basislager wollte einer zu seiner



*Im Eisbruch*



*Lager III unter der Südwestwand des Mount Everest*

eigenen Last von rund 30 kg noch meinen Rucksack aufladen! Nun sind sie mit dem Zubereiten des Nachtessens beschäftigt. Thundu fragt mich, was er kochen soll. Ich habe wenig Lust zum Essen, diese Untätigkeit läßt den Hunger nicht aufkommen, und doch mag ich seinen Küchenmeisterstolz nicht verletzen. Beim Wühlen in den Vorräten stoße ich auf eine große Büchse Schinken. Ich weiß, es sind nicht viele solche da, und sie sind für die Sahbs bestimmt. Aber gerne nehme ich das Sakrileg auf mich, ich gebe den Schinken Thundu, damit er ihn mit seinen Gefährten teile. Mehr gezwungen und der Form halber leiste ich ihnen, die sich mit Begeisterung über diesen Leckerbissen hermachen, bei ihrer Mahlzeit Gesellschaft. Unterhalten kann ich mich nicht mit ihnen; wohl versteht Lobsang einigermaßen Englisch, aber ich bin seit meiner Krankheit so heiser, daß ich nur mit großer Anstrengung einen Ton hervorbringe. Bald ziehe ich mich in meine Klause zurück (der Sahb schläft ja für sich). Ich versuche, über den Funk zu erfahren, was oben vor sich geht, aber die Verbindung ist schlecht, und mich selbst ins Gespräch einzuschalten, gebe ich mir gar nicht Mühe, denn mein angestregtes Krächzen würde doch niemand verstehen. Dann folgt wieder eine dieser endlosen Nächte, wo der Schlaf sich nicht einstellen will und wo ich immer wieder zu Schlafmitteln greifen muß, die kaum etwas nützen. Während ich so wach liege, entschieße ich mich, morgen ins Lager II hinaufzuwechseln. Dort ist meine Anwesenheit vielleicht wichtiger, denn die dringendsten Lasten sind bereits oben.

Schon bei Tagesanbruch höre ich am folgenden Morgen Thundu mit seinen Kesseln rumoren. Im Gegensatz zu seinen Landsleuten drängt er immer darauf, früh aufzubrechen. Bald bringt mir Lobsang das gewohnte Frühstück, Tee und Spiegeleier, diesmal mit einer Scheibe Schinken, die Thundu gestern abend vorsorglich für diesen Zweck vor dem Heißhunger seiner Gefährten gerettet hat. Dann machen sie sich zum Aufbruch bereit. Bei Thundus Leuten gibt es kein Feilschen um die beste Last, jeder nimmt willig, was ihm zugeteilt wird. Die Sherpas erwarten, daß ich zu ihnen ans Seil komme, und sie sind erstaunt, daß ich es ablehne. Oft habe ich ihnen energisch gesagt, daß sie im Bruch nicht ohne Seil marschieren dürften. Seit Lobsang einmal einen immerhin glimpflich verlaufenen Sturz in eine Spalte getan hat, befolgen sie dies auch ohne Widerstreben. Ich erkläre ihnen, daß ich zu alt sei, um in eine Spalte zu fallen. In Wirklichkeit liegt mir ihr Tempo nicht; sie steigen rasch, viel zu rasch für meinen Trainingszustand, und schalten dann häufig Rasten ein, die wiederum mir viel zu lange dauern. Ihnen meinen eigenen Schritt aufzwingen, will ich nicht, müssen sie doch mit ihrem täglichen Lastentragen viel mehr leisten als ich.

Vor allem aber geht es mir darum, den Gang durch die Wildnis des Bruches einmal wirklich zu erleben, wenn dieses Erlebnis auch nur ein bescheidener Abklatsch desjenigen sein kann, welches meinen Kameraden zuteil wurde, als sie den Durchstieg eröffnen durften, mit all der Unsicherheit und dem Bangen, ob sich überhaupt ein Ausgang nach oben finden werde. So lasse ich also Thundu und seine Leute vorausgehen. Um mir selbst nicht nur als Spaziergänger vorzukommen, binde ich mir eine Sauerstoffflasche auf den Rucksack. Dann folge ich der Spur, die zwischen mächtigen Spalten hin und her zirkelt, hier und dort einen dieser Abgründe auf luftiger Brücke überschreitend. Am ersten Rastplatz überhole ich die Sherpas. Hier beginnt eine unglaublich wilde Zone des Zerfalls und der Zerstörung. An manchen Stellen deuten schwärzliche Pulverspuren darauf hin, daß Luchsinger mit seinem Sprengstoff an der Arbeit gewesen ist und die drohendsten Seracs zum Einsturz gebracht hat. Aber immer noch ragen riesige Eisruinen empor, scheinbar nur darauf wartend, den, der hier durchgeht, unter ihren Trümmern zu begraben. Eine gut ausgetretene Spur führt mitten durch diese Wildnis hindurch, an vielen Stellen mit Seilgeländern versehen, ein richtiger Weg, mit Papierfähnchen gekennzeichnet, damit ja keine Unsicherheit aufkommen kann. So schlängle ich mich wie auf einer vielbegangenen Skipiste unter grotesken Türmen querend, über steile Eisstufen hinauf und dann wieder durch tiefe Klüfte hindurch. Da und dort kann ich ein paar Tritte verbessern, einmal den Weg um eine Spalte, die bisher übersprungen wurde und die sich seither erweitert hat, herumlegen, aber im ganzen bleibt mir nichts anderes zu tun, als einfach dem Pfad zu folgen, den meine Kameraden angelegt haben.

### Im Lager II (6150 m)

Wieder verbringe ich einen ganzen Tag im Lager. Die Lastenverteilung am Morgen war rasch erledigt, die Sherpas sind nach oben gegangen. Um die Zeit totzuschlagen, mache ich mich an den Zelten zu schaffen, stecke die Pflöcke neu ein. Bald muß ich vor dem blendenden Licht ins Zelt flüchten, wo es fürchterlich heiß ist. Mit leisem Neid denke ich an meine Kameraden, die, wie es mir manchmal geschienen hat, den ganzen Tag über im Zelt schlafen oder doch dösen können; ich bringe das Schlafbedürfnis einfach nicht auf; sie haben sich aber wohl auch mehr anstrengen dürfen als ich. Froh bin ich, als endlich ein paar Sherpas vom Lager III herabkommen. Es sind aber nicht die besten, und sie bringen einen Kran-

ken mit sich. Da sie gehört haben, daß der Arzt demnächst aufsteigen soll, wollen sie hier auf ihn warten. Mit viel Mühe kann ich ihnen dies ausreden, denn hier ist kein geeigneter Platz für einen Kranken, dem zudem vermutlich nichts anderes fehlt, als daß er die Höhe nicht verträgt. So lassen sie sich endlich bestimmen, wenigstens am nächsten Morgen weiter abzustiegen. Erneut plagt mich die Essensfrage. Hier gibt es nur Büchsen mit Ravioli, dafür eine ganze Kiste voll. Also esse ich Ravioli, wie gestern, wie vermutlich auch morgen. Dann kommt wieder die lange Nacht, ohne Schlafbedürfnis und mit all den unerfreulichen Gedanken. Drüben bei den Sherpas herrscht längst Ruhe; sie sind müde von ihrer Arbeit und haben wohl nicht mit solchen Gedanken zu kämpfen. Mit dem morgigen Transport sollen die letzten dringlichen Lasten ins Lager III hinaufgehen; mein weiteres Hierbleiben scheint mir nicht mehr erforderlich zu sein. In dieser ungemein großartigen Umgebung, die zur Tätigkeit geradezu herausfordert, kann ich nicht weiter untätig herumliegen. Also will ich morgen hinauf zum Lager III, in der Hoffnung, dort den verlorenen Anschluß an meine Kameraden wieder zu finden, dort doch noch aktiv mithelfen und mit-erleben zu dürfen.

Im Lager III (6500 m), am 18. Mai

Vor den Zelten hat der Arzt seine berüchtigte Kiste aufgestellt, auf die ich sechzigmal innert drei Minuten hinaufsteigen soll. Da es um hohe Wissenschaft geht und ich mit dem besten Willen keinen Vorwand finde, mich zu drücken, füge ich mich. Der allgemein gereizten Stimmung entsprechend, kann ich ein paar boshafte Bemerkungen nicht verkneifen, was Edi zu scharfen Erwidierungen reizt. So geht es also ... 36, 37, 38... Plötzlich ruft neben mir Jürg Marmet, der mit dem Feldstecher die Steilhänge unter dem Lhotse gemustert hat: «Man sieht sie, sie gehen gegen den Lhotse!» Unvermittelt wird die wissenschaftliche Tätigkeit abgebrochen. Wir starren nur noch hinauf zu den schwarzen Gipfelwänden. Auf dem Schneeband unter dem Felsen sehen wir zwei kleine Punkte gegen das Couloir hinüberqueren. Es müssen Reiß und Luchsinger sein, die heute zum Versuch ansetzen wollten. Stundenlang blicken wir unverwandt hinauf. Verhältnismäßig rasch gewinnen die beiden bei offenbar sehr günstigem Schnee im Couloir an Höhe. Dann erreichen sie die fragliche enge Stelle, um deren Ersteigbarkeit schon seit langem unser Werweißen gegangen ist. Hier verschwinden sie aus unserem Blickfeld. Die Sherpas im

Lager sind von unserer Unruhe angesteckt. Niemand arbeitet mehr etwas, alle warten nur, was dort oben geschieht. Nach langem Unterbruch tauchen die beiden zuoberst im Couloir wieder auf. Langsam, aber merklich vorrückend, sieht man sie die höchste Spitze erklimmen. Nun sind sie oben. Deutlich sehen wir durch den Feldstecher, wie sie sich am Gipfel zu schaffen machen. Ein Jubelruf geht durch unser Lager. Unsere Sherpas sind nicht weniger glücklich als wir. Inzwischen sind Nebelschwaden aufgetaucht, winden sich um die Türme des Gipfelgrates; Schneefahnen flattern weit hinaus. Es ist kein geeignetes Wetter für die Besteigung eines Achttausenders. Wir haben Sorge um die beiden Freunde und sind froh, als wir sie bald wieder im Abstieg beobachten können. Kein Auge lassen wir vom Berg, bis wir die Partie wieder am Ausgang des Couloirs wissen. Nun ist doch wenigstens ein Erfolg geglückt, und daß gerade Fritz Luchsinger, den wir eine Zeitlang für unsere Expedition schon völlig glaubten aufgeben zu müssen, dabei war, und Ernst Reiß, dessen tiefster Wunsch von Anfang an auf den Lhotse gerichtet war, erfüllt uns alle mit aufrichtiger Freude.

Am 24. Mai, immer noch im Lager III

Heute sind Jürg Marmet und Ernst Schmied nach ihrer erfolgreichen Everestbesteigung vom Südsattel hierher abgestiegen. Vom Expeditionsleiter haben wir im Funk gehört, daß Hansruedi und Dölf schon früh im Abstieg vom Gipfel gesichtet worden sind. Also ist alles gut gegangen. Bis tief in die Nacht sitze ich mit Marmet und Schmied im großen Messezelt. Sie haben Mühe, ihren Durst zu stillen, und sind noch ganz benommen von ihrem Erlebnis. Merkwürdig laut geht es draußen bei den Sherpas zu. Wir schenken dem keine Beachtung, vermutlich freuen sie sich, daß es nun bald heimwärts gehen wird. Plötzlich hören wir Schritte gegen unser Zelt zueilen. Einer unserer ältesten und zuverlässigsten Sherpas erscheint verstört am Eingang. «Bad, Sahb, bad», ruft er und packt mich an der Hand. Ich denke unwillkürlich an einen Unfall, lasse mich hinausziehen. Zwischen den Zelten erblicke ich unsere Sherpas, die aufgeregte nach oben zeigen. Dort, rechts vom Lhotse, steht der Vollmond wie eine ruhig düstere Scheibe am wolkenlosen Nachthimmel; nur unten am Rand blinkt ein schmaler, leuchtender Streifen hervor. Unsere Besorgnis weicht rasch der freudigen Überraschung. Keiner von uns hat je eine so schöne Mondfinsternis gesehen. Als die Sherpas unser befreiendes Lachen hören, scheint



*Lhotse, im Vordergrund der Südsattel. Das Aufstiegsouloir, vom Gipfel nach rechts abfallend, ist deutlich erkennbar*



*Hansruedi von Gunten auf dem Gipfel des Mount Everest*

allmählich ihre Angst zu schwinden. Sie hören auf mit ihrem Deckelgeklapper, womit sie wohl die bösen Geister vertreiben wollten. Jedenfalls haben wir keine Mühe, sie einigermaßen zu beruhigen. Schmied versucht, ihnen das Wesen einer solchen Finsternis zu erklären. Wie sie in überzeugtem Tone «yes, yes» sagen, ist er stolz auf die Wirkung seiner Belehrung. Sie gehen widerspruchslos in ihre Zelte zurück. Aber noch lange hören wir sie Gebete murmeln, und wir sind froh, daß die Hauptziele unserer Expedition bereits erreicht sind.

### Die letzten Tage am Everest

Von Hansruedi von Gunten

Trotz den Monsunmeldungen, die das indische Radio täglich im speziellen Wetterbericht für uns sendet, hat sich das Wetter zusehends gebessert; allerdings ist in den vergangenen Schlechtwettertagen Schnee gefallen, so daß die Lhotseflanke wieder gespurt werden muß, bevor an Materialtransporte zu denken ist.

Am 16. Mai starten Dölf Reist und ich ins Lager IV mit der Absicht, den Weg bis ins Lager V neu zu eröffnen. Hinter uns folgen einige Sherpas mit Lasten nach. Wir kommen weit besser vorwärts, als wir uns dachten, und sinken nur selten bis über die Knie ein, so daß wir beim Lager V beschließen, gleich höher zu steigen, um wenn möglich bis in den Südsattel zu gelangen.

Die fixen Seile am gelben Band sind noch in gutem Zustand. Allerdings wird die Spuarbeit im steilen Couloir neben dem Genfersporn ziemlich mühsam. Mit Führen stets abwechselnd, gelangen wir höher und höher und erreichen das notdürftig errichtete Lager VI. Vom Zelt ist nur noch der Giebel sichtbar; es scheint aber unzerstört zu sein. Nach kurzer Rast setzen wir den Weg durch das nun felsdurchsetzte Gelände fort und gelangen auf die Genferschulter. Beglückt, die 8000-m-Grenze erreicht zu haben, steigen wir ab, unterwegs häufig das sehr steile Couloir am Lhotse beobachtend, durch welches der Aufstieg versucht werden soll. Im Lager V treffen wir auf Reiß und Luchsinger, die in unserer Spur ins Lager VI aufsteigen wollen, um am folgenden Tag am Lhotse einen Besteigungsversuch auszuführen. Wir nächtigen bei ihnen im Lager V.

Am folgenden Tag ist leider von unserer Spur nichts mehr zu sehen. Starker Wind hat die ganze Nacht über alle Fußstapfen zugeblasen. Um die Kräfte unserer beiden Kameraden zu schonen, steigen wir heute nochmals als Spurmansschaft hinauf ins Lager VI. Oben graben wir mit großer Anstrengung das zugeschnittene Zelt aus und richten die Bergstation der Seilbahn ein, durch die wir einen beschleunigten Materialtransport erhoffen. Wir verabschieden uns von Reiß und Luchsinger, wünschen ihnen viel Glück und steigen dann ab ins Lager V.

Anderntags, am 18. Mai, am Tage, an welchem der Lhotse bestiegen wurde, gehen wir hinunter ins Lager III, um uns vor dem geplanten Vorstoß gegen den Everest noch etwas auszuruhen. Am 21. Mai wechseln wir hinauf ins Lager IV und steigen am folgenden Tage von hier aus, schwer beladen, direkt in den Südsattel auf. Egger und Schmied haben inzwischen das provisorische Lager VI auf den Südsattel verlegt. Hier begegnen wir Egger und Grimm, die uns mitteilen, daß Schmied und Marmet eben daran seien, oben am Südostgrat des Everest das Lager VII zu errichten, daß aber im Südsattel nicht mehr genug Sauerstoff vorhanden sei, um einen weiteren Vorstoß gegen den Everest unternehmen zu können. Zu viert steigen wir deshalb nochmals hinunter zur Endstation unserer Transportbahn und holen dort noch einige Flaschen Sauerstoff. Gleichzeitig mit uns treffen hier auch die drei Sherpas ein, die für Reiß und mich Schlafsäcke, Proviant und Brennstoff heraufgetragen haben. Sie scheinen sehr müde zu sein, weshalb wir sie zurückschicken. Wir müssen also auch ihre Lasten übernehmen. Unglücklicherweise geht bei Egger und mir der Sauerstoff zu Ende, und es gelingt uns mit dem besten Willen nicht, neue Flaschen anzuschließen. Die Verschlüsse sind eingefroren; mühsam steigen wir immer ein paar Schritte aufwärts, um dann wieder lange und tief zu keuchen. Zu unserem Unglück setzt der Wind mit doppelter Stärke ein und treibt eisige Schneekristalle in unsere ausgefrorenen Gesichter. Nur mit großer Anstrengung erreichen wir schließlich die Zelte.

Am 23. Mai beobachten wir, wie Schmied und Marmet trotz andauernd heftigem Wind sich am Everestgrat aufwärtsbewegen. Ob sie den Gipfel erreichen werden?

Am Nachmittag brechen auch Reiß und ich im Südsattel auf, um ins Lager VII aufzusteigen. Wir können nur den treuen Da Norbu, den Sherpa Schmieds, dazu bewegen, uns zu begleiten. Wir müssen uns daher selber sehr schwer beladen. Durch ein steil und steiler werdendes Couloir steigen wir, den nur noch hie und da sichtbaren Spuren unserer Vorgänger folgend, höher. Dann wechseln wir, immer vorsichtig sichernd, nach links in brü-

chige und unangenehme Felsen und erreichen endlich den Grat an der Stelle, wo Lambert und Tenzing 1952 übernachtet hatten. Einige Zeltstangen und Stoffetzen zeugen noch von ihrem Lager.

Wir folgen dem Grat einige Seillängen weiter und gelangen zum sehr abschüssig aufgestellten Zelt. Fast gleichzeitig tauchen aus dem mittlerweile entstandenen Nebel Schmied und Marmet auf. Sie berichten uns kurz über ihren Erfolg. Wir umarmen uns freudig, worauf sie zusammen mit Da Norbu gegen den Südsattel absteigen. Für uns beginnt jetzt eine anstrengende Arbeit, denn auch dieses Zelt steckt bis zum Giebel im Schnee. Keuchend und schnaufend schaufeln wir während vier Stunden mit einer Schachtel den Schnee hinter und aus dem Zelt hervor. Wie nützlich wäre hier eine Lawinenschaufel gewesen! Der Mond steht schon hell leuchtend am Himmel, als wir endlich fertig sind. Der Zustand des Zeltes ist aber nicht sehr erfreulich: drei große Risse klaffen in den Wänden. Immerhin, wir besitzen ja noch Schlafsack und Biwaksack. Doch letzterer läßt sich nicht mehr auffinden. Offenbar ist er während unserer Arbeiten unvermerkt vom Wind weggetragen worden.

Wir schlüpfen ins Zelt und bereiten uns auf dem Butagas bis um Mitternacht warme Suppe, Ovomaltine, Limonade und Zitronenwasser. Reist versucht uns warme Füße zu erhalten. Seine Socken zu wechseln braucht er aber fast zwei Stunden, weshalb ich es vorziehe, mit eiskalten Füßen zu «schlafen». Wir legen uns in voller Ausrüstung und mit gebundenen Schuhen in die Schlafsäcke. Doch schon wieder muß ich eine unangenehme Feststellung machen: Der Reißverschluß an meinem Schlafsack läßt sich nicht mehr schließen. Schlotternd und frierend dösen wir dahin, bis uns um halb fünf Uhr der Sauerstoff ausgeht. Trotz eifrigem Bemühen gelingt es uns nicht, eine neue Flasche anzuschließen. Wir beginnen daher mit dem Zubereiten warmer Getränke. Schon erwärmt die Sonne unser Zelt. Wir schlüpfen hinaus; kein Lüftchen weht, und ein prächtiger Tag beginnt. Wir packen die Rucksäcke: zwei Flaschen Sauerstoff, Ersatz-Sauerstoffmaske, warme Kleider, etwas Proviant und die Photoapparate, für jeden rund zwanzig Kilo. Dann schnallen wir die Steigeisen fest und können etwas vor sieben Uhr starten. Wir steigen zuerst leicht über schneedurchsetzte Felsen höher und erreichen über einen scharfen Schnee Grat den steilen Aufschwung unter dem Vorgipfel. Anfänglich kommen wir noch recht gut vorwärts, sinken aber bald bis über die Knie und oft auch bis an die Hüften ein; wir stapfen praktisch an Ort. Wir deponieren eine der beiden Sauerstoffflaschen und queren dann etwas erleichtert nach links hinüber in die Felsen. Hier kommen wir wieder besser vorwärts, doch erheischt

das brüchige Gestein große Vorsicht. Nie hätten wir uns vorgestellt, hier oben eine so große Steilheit (50 bis 60 Grad) vorzufinden. Um zehn Uhr erreichen wir den Vorgipfel, wo wir eine Rast von zehn Minuten einschalten. Der Weiterweg, der Verbindungsgrat zwischen Vor- und Hauptgipfel, sieht wenig einladend aus. Mächtige Wächten hängen weit hinaus in die Kangshungflanke, und steil fällt die Südwand gegen den Khumbugletscher ab. Hier haben Schmied und Marmet aber ganze Arbeit geleistet und uns eine tadellose Spur hinterlassen, aus der wir nur den in der Nacht hingeblassenen Flugschnee wegzuräumen brauchen.

Noch ein letztes Hindernis, ein senkrechter Felsaufschwung, der jedoch an seinem Rande zwischen Fels und Wächte erstiegen werden kann, muß überwunden werden, und dann stehen wir nach einigen Schritten unvermittelt auf dem Gipfel. Es ist elf Uhr.

Überglücklich umarmen wir uns. Es weht immer noch kein Lüftchen, und wir können ganz wie in den Alpen die Gipfelrast genießen. Wir blicken hinunter gegen den Changtse und die Rongbukgletscher, hinunter gegen Tibet, wo sich mächtige Gletscher ihren Weg durch die rötliche Landschaft bahnen und wo in weiter Ferne ein blauer See leuchtet. Im Osten erhebt sich majestätisch der Makalu, und ganz, ganz weit in der Ferne glauben wir den Kangchendzönga zu erkennen. Gleich neben uns, jedoch wesentlich tiefer, steht der Lhotse mit seinem steilen Couloir. Unsere Blicke schweifen aber auch die steile Südwand hinunter ins Becken des Khumbugletschers, wo wir uns die letzten Wochen aufgehalten haben. Zeitweise halb träumend, zeitweise photographierend, hie und da gedörte Zwetschgen oder Schokolade essend, verbleiben wir volle zwei Stunden auf dem Gipfel und erinnern uns erst an den Abstieg, als über der indischen Ebene und über Tibet mächtige Kumulustürme in die Höhe wachsen. Vorsichtig, jedoch zügigen Schrittes, steigen wir ab, wechseln die zurückgelassene Flasche Sauerstoff gegen die im Gebrauch befindliche und erreichen bald das Lager VII. Hier beladen wir uns mit noch brauchbaren Gegenständen, wie Schlafsäcken und Brennstoff, und steigen mit schwereren Lasten als im Aufstieg hinunter in den Südsattel. Zwei Stunden haben wir für den Abstieg benötigt. Bald nach uns treffen hier Reiß, Luchsinger, Müller und Leuthold ein. Sie bringen uns Sauerstoff, Brennstoff und Lebensmittel. Glücklicherweise erzählen wir einander die Erlebnisse der letzten Tage und geben uns dann dem Schläfe hin, einem richtigen tiefen Schlaf, ohne die Spannung und Ungewißheit der letzten Wochen. – Der Schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen und dem AACB, die meine Teilnahme an der Expedition ermöglicht haben, möchte ich herzlich danken.



*Blick vom Gipfel des Mount Everest nach Norden: In der Bildmitte der östliche Rongbukgletscher, links vorne der Changtse.*



*Die Expeditionsteilnehmer auf dem Rückmarsch in Lobuje.*

*Von links nach rechts, stehend: Unser Verbindungsoffizier Prachand Man Singh Pradhan, Hansruedi von Gunten, Albert Egger, Hans Grimm, Fritz Luchsinger, Ernst Schmied. Sitzend: Ernst Reiß, Jürg Marmet, Edi Leuthold, Wolfgang Diehl, Dölf Reist.*

## TOURENVERZEICHNISSE

Wintertouren ohne Ski sind mit (w), Skitouren mit (s) und Versuche mit (v) bezeichnet. Am gleichen Tag berührte Punkte sind durch Bindestrich verbunden. Das Zeichen ↑ bedeutet Aufstieg, das Zeichen ↓ Abstieg. Norden = N, Osten = E, Süden = S, Westen = W.

### *Abplanalp H.:*

Wart (s, 2mal). Klein Wellhorn. Kingspitz. Urbachengelhorn–Groß Engelhorn–Sagizähne–Groß Gstellhorn.

### *Amstutz W., Dr.:*

Altmann (↑ Westkante).

### *Baltzer A.:*

Ochsen (s). Mont Gelé (s). Mont Fort (s). Rosablanche (s). Wildhorn–Schneidehorn (s). Weißhorn–Ammertenhorn (↓ Ammertens, s). Engelhörner: Pollux (↑ SW)–Kastor.

### *Baltzer W.:*

Schesaplana (s). Piz Kesch–Sertigpaß (s). Pizol (s). Bötzel–Bogartenlücke (s). Silvrettahorn (s). Piz Fliana–Piz Buin Pitschen–Piz Buin Grand (s). Signalhorn–Eckhorn–Silvrettahorn–Schneeglocke (s). Rheinwaldhorn (s). Tödi (s). Rosenhorn (s). Kleiner Turm–Scherenturm–Scherenspitzen–Gamskopf. Chemifluh. Fluchthorn (N–S). Sewenstock (↑ Südostpfeiler, ↓ Sewenzähne). Piz Ela (↑ Südwestwandpfeiler, ↓ Westgrat). Corn da Tinizong (↑ Südwestwand–Südostgrat, ↓ NE). Rotsteinpaß (s).

### *Baumgartner W., Dr., Interlaken:*

Faulhorn (s, mehrmals). Lötschenlücke (s). Mönch (v bis 3900 m)–Unteres Mönchjoch (↓ Zäsenberg, s). Fünffingerstock IV. Douves Blanches (S–N)–Aiguille de la Tsa–Dent de Tsalion–Pointe de Tsalion.

### *Brauchli H., Dr.:*

Twirienhorn (s). Wildstrubel (↓ Plaine Morte, s). Dündenhorn. Wilde Frau. Steinlauenenhorn. Hühnertälhorn (↑ S, ↓ N). Rubli.

### *Bürgi H., Dr.:*

Aiguille du Tour. Pointe d'Orny. Aiguilles Dorées (E). Col du Tour–Aiguille du Chardonnet (↑ Ostgrat, ↓ W). Tête Blanche–Petite Fourche. Aiguille du Goüter–Dôme du Goüter–Montblanc. Groß Fushorn (↑ SW, ↓ S). Eggerhorn. Spitzhörli (Simplon).

### *Diehl W.:*

Teilnahme an der schweizerischen Everest–Lhotse–Expedition 1956. Weißhorn (Rawil, s). Chemifluh. Große Sattelspitzen (↑ Lochgrat–Nordwestwand). Klein Diamantstock (↑ Nordgrat). Sewenstock (↑ Südostpfeiler, ↓ Sewenzähne). Piz

Ela (↑ Südwestwandpfeiler, ↓ Westgrat). Corn da Tinizong (↑ Südwand-Südostgrat, ↓ NE). Balmfluhköpfl (↑ S).

**Eggler A.:**

Teilnahme an der schweizerischen Everest-Lhotse-Expedition 1956: Pangboche Peak (trav.), Moraine Peak (v bis 5200 m), Nuptse Trikhang, Sattel Everest-Lhotse. Weißhorn (Rawil, s). Hintere Spillgerten (trav.).

**Fleuti A.:**

Klein Simelistock. Chemifuh. Rubli. Tschingelhorn.

**Funk P., Dr.:**

Silvrettahorn (s). Piz Buin Grand (s).

**Gallati R., Dr.:**

Schabell (s). Mazlenstock (s). Gemsfarenstock (s). Col de la Chaux-Col de Louvie-Rosablance (trav., s). Pigne d'Arolla (trav., s). Col des Vignettes (s). Theodulpaß (s). Winterstock. Engelhörner: Sattelspitze.

**Gerber W., Dr.:**

Twirienhorn (s). Gehrihorn (s). Wistätthorn-Rinderberg (s). Silvrettahorn-Eckhornscharte (s). Silvrettapaß-Piz Fliana-Fuorcla dal Cunfin (s). Stockhorn (Zermatt, s). Strahlhorn (s). Grünegghorn-Groß Grünhorn-Lötschenlücke (s). Douves Blanches (S-N)-Aiguille de la Tsa-Dent de Tsalion-Pointe de Tsalion. Ritzlihorn (↑ Südgrat, ↓ Nordwestgrat).

**Grogg F.:**

Grünhornlücke (s). Groß Wannenhorn (s). Finsteraarhorn (s). Oberaarjoch-Scheuchzerjoch (s). Obertalstock. Chüefadpaß. Sustenlimmi.

**Grunder C.:**

Wistätthorn (s). Großenegg (s). Nägelisgrätli.

**von Gunten H. R., Dr.:**

Teilnahme an der schweizerischen Everest-Lhotse-Expedition 1956: Sepahi, Pahainlo Tuppa, Island Peak, Mount Everest. Balmfluhköpfl (↑ S). Weißhorn (Rawil, s). Wilde Frau. Große Sattelspitzen (↑ Lochgrat-Nordwestwand). Engelhörner: Pollux (↑ SW)-Kastor.

**Gutknecht H., Dr.:**

Wistätthorn (s). Klein Schreckhorn (v)-Gwächtenhorn-Ankenbälli-Mettenberg (trav.).

**Jaggi H.:**

Regenbolshörn-Laveygrat (s). Bonderspitz (s). Wildhorn-Schneidehorn (s). Ammertenhorn (↓ Ammertens, s).

**Kellerhals R.:**

Galmscheibe (s, 2mal). Otternpaß (s, 2mal). Erbethorn (w, v). Faulhorn (s, 2mal). Twirienhorn (s). Sackhorn (s). Hockenhorn (s). Blinnenhorn (s). Cristallina (s). Schneehorn–Wildstrubel (s, 2mal). Sustenhorn–Gwächtenhorn (s). Rosenhorn (s). Signalkuppe (s, v bis 4400 m). Dufourspitze (s, v bis 4400 m). Ruchen (Fellital, ↑ SW, 2mal). Lauterbrunner Breithorn. Birre (↑ W, ↓ E). Ärmighorn (↑ Ostgrat). Engelhörner: Mittelgruppe, Klein und Groß Simelstock. Fründenhorn (↑ SW, ↓ NW). Peter und Paul (Mythen). Wetterhorn. Nünihorn (Lohner). Hoch Sewen (↑ Südgrat).

**Krähenbühl A.:**

Gehrihorn (s). Wistätthorn (s). Twirienhorn (s). Ziger–Leist (s). Spitzmeilen–Wißmeilen (s). Männliflüh (s). Schneidehorn (s). Weißhorn–Ammertenhorn (↓ Ammertens, s). Col des Essets–Pas de Cheville (s). Morgenhorn (s). Balmhorn (↑ ↓ Westflanke, s). Arête des Sommètres (Jura). Kleine Sattelspitzen (trav.). Douves Blanches (S–N)–Aiguille de la Tsa–Dent de Tsalion–Pointe de Tsalion. Pointe du Tsaté. Serra Neire. Clocher de Bertol. Dauphiné: Pic Nord des Cavales (↑ Südwestgrat), Aiguille Dibona (↑ Südgrat, Route Boell), Barre des Ecrins (↑ Südwand)–Pic Lory–Dôme de Neige des Ecrins–Col des Ecrins, Brèche de la Meije (N–S), Meije (↑ Promontoire, v bis 3500 m)–Brèche de la Meije (S–N). Engelhörner: Pollux (↑ SW)–Kastor. Hintere Spillgarten (trav.).

**Kuhn H. R.:**

Oberes Mönchjoch–Grünhornlücke (s). Groß Wannenhorn (s). Groß Fiescherhorn (s). Galmilücke (s).

**Leuenberger F.:**

Tschingelochtighorn. Beichpaß. Tschingelhorn. Ferdenrothorn. Baltschiederjoch. Baltschiederlücke–Gredetschjoch–Lötschentaler Breithorn.

**Moser B.:**

Laveygrat (s, 2mal). Rauflhorn (s). Galmscheibe (s). Elsighorn (s). Petit Mont Bonvin (s). Col de Pochet–Col de Tschiri–Rothorn (s). Twirienhorn (s). Pazolastock (s). Gemsstock (s)–Rothorn (Centrale-Gebiet, w). Fellilücke (s). Prevatlücke (s). Lötschenlücke–Ebneflüh (s). Grünhornlücke–Groß Wannenhorn (s). Trugberg (Südgipfel)–Lötschenlücke (s). Unteres Tatlishorn (s). Morgenhorn (s). Großstrubel (s, 2 mal). Wildstrubel–Roter Totz (s). Vorderes Gerstenhorn (s, 2mal). Klein Furkahorn (s). Sustenhorn–Gwächtenhorn (s). Grassen (s). Murmetsplangstock. Lauterbrunner Breithorn. Rifelhorn. Ärmighorn (↑ Ostgrat). Balmhorn (↑ Gitzigrat)–Altels. Tschingelochtighorn (alle 4 Gipfel). Fünffingerstöcke I, II und III. Birre. Nünihorn (Lohner). Wetterhorn (↑ ↓ Willsgrätli).

**Müller Fred, Dr.:**

Mentschelenspitz–Hohmadspitz (w). Laveygrat (s). Regenbolshorn–Pommerngrat (s). Schibengütsch–Hengst (s). Faulhorn (s). Twirienhorn (s). Gehrihorn

(s). Morgetengrat (s). Wildhorn–Iffigenhorn (s). Grünegghorn–Groß Grünhorn–Lötschenlücke (s). Ewigschneehorn (s). Douves Blanches (S–N)–Aiguille de la Tsa–Dent de Tsalion–Pointe de Tsalion. Wildstrubel. Gsür. Ritzlihorn (↑ Südgrat, ↓ Nordwestgrat).

**Röthlisberger H., Dr.:**

Twirienhorn (s). Schilt (s). Rotsandnollen (s). Col des Plines–Fenêtre de Saleina (s). Fenêtre de Saleina–Fenêtre du Tour–Col du Tour (s). Col du Pissoir (↓ W, s). Gredetschjoch (s). Faulberg (↑ W, ↓ E). Wiwannahorn (↑ SE)–Augstkummenhorn (trav.). Mönch (↑ SW, ↓ SE). Faulberg (↑ S, ↓ W).

**Rüfenacht Fritz:**

Twirienhorn (s). Rauffihorn (s). Turnen–Niederhorn (s). Rosenhorn (s). Morgenhorn (s). Bonderspitz (s). Regenbolshorn–Laveygrat (s). Bocchetta Valle Maggia. Schwarzhorn (Scheidegg).

**Schafroth P.:**

Gehrihorn (s). Wistätthorn (s). Videmanette (s). Rinderhorn (s). Niesen (s). Wildgerst (s). Twirienhorn (s). Laveygrat (s). Rosenhorn (s). Balmhorn (↑ Gitzi-grat, v). Wildhorn (↑ Katzensgraben–Wildgrat).

**Schärer Markus:**

Touren 1955: Gehrihorn (s, 3mal). Laveygrat (s). Aebigrat–Rothorn (s). Laveygrat–Tierberg (s). Albristhubel–Lueglen (s). Pommerngrat (s). Großstrubel (↓ Ammertens, s). Leiterli (s). Niesenhorn (s). Hahnenschritthorn (s). Wildhorn–Schneidehorn (s). Weißhorn–Mont Bonvin–Bella Lui (s).

Touren 1956: Sunset Crater, Grand Canyon (Arizona, USA). American Border Peak (ca. 2400 m), Mt. Ruth (ca. 2200 m), Mt. Baker (ca. 3200 m), Mt. Larrabee (ca. 2400 m), alle vier im Mt.-Baker-Gebiet, Wash., USA.

**Schärer Peter:**

Gehrihorn (s). Pischahorn (s). Spitzmeilen (s). Japanische Alpen: Harinoki-dake, Oniga-dake–Jôdo–Tateyama, Tsurugi, Yari-dake–Otenjo-dake–Jonen-dake. Cascades, Wash., USA: Mt. Larrabee.

**Schmid Franz:**

Krummfadenfluh–Bürglen–Gemsfluh (s). Videmanette (s). Tschuggen–Männlichen (s). Pizzo Centrale (↑ ↓ Lago della Sella, s). Tiefensattel (↑ Realp)–Nägelisgrätli–Grimsel (s). Chemiflüh. Moosstöcke (Damma, z. T. trav.).

**Schmid Heinrich:**

Schibengütsch (s). Niederhorn (s). Videmanette (s). Rinderberg (s, 2mal). Reulisenhorn–Wistätthorn (s). Hundsrück (s). Feuerstein (s). Ochsen (s). Stüblenen–Tauben–Wistätthorn (s). Eismeer–Zäsenberg (s). Lötschenlücke (s). Faulhorn (s). Schrattenfluh (s). Wildhorn–Schneidehorn (s). Weißhorn–Ammertenhorn (↓ Ammertens, s). Bürglen–Gemsfluh–Morgetengrat–Krummfadenfluh (s).

Rote Kümme–Roter Totz (s). Grünegghorn–Groß Grünhorn–Lötschenlücke (s). Ewigschneehorn (s). Chemifluh. Arête des Sommètres (Jura). Dammastock (↑ Ostrippe bis 3300 m).

**Stump H. P.:**

Rinderberg (s). Gehrihorn (s). Lötschenlücke (s). Sustenhorn (s).

**von Tscharnner H. Fr., Dr.:**

Pas de Chèvres (trav., 3mal). Mont Blanc de Cheilon. Fletschhorn.

**Weber H.:**

Rocky Mountain Range: Marmot Peak (s), Marmot Basin–Whistlers–Jasper (s), Hermite Glacier (s), Frazer Glacier (s), Mt. Perdrix (↑ Nordwestgrat, ↓ Nordwand, Erstbegehung), Mt. Perdrix (↑ Nordwand)–Fiddle Range (Erstbegehung), Mt. Eisenhower (Südostturm, v), Mt. Bridgeland (v), Mt. Edith (↑ Südgrat), Mt. Eisenhower (Südostturm, ↑ ↓ Südwand). Coast Range (Grenze British Columbia–Alaska): Mt. White Frazer (s), Mt. Eye und andere unbenannte und unbestiegene Gipfel im Salmon–Leduc–Glacier–Gebiet. Selkirk Range: Rogers Peak–Grant Peak–Fleming Peak–Swiss Peak, Mt. Tupper, Mt. Uto (↑ SE, ↓ W). Kananaskis Range: Mt. Lorette (↑ S, ↓ E). (Alle in Kanada.)

**Wiesmann E., Dr.:**

Chäserrugg (s, mehrmals). Gamserrugg (s). Pt. 2021 (Gluristal, s). Hinterrugg–Chäserrugg (W–E, s). Faulenberg–Planplatte (trav., s). Mönch (v bis 3900 m)–Unteres Mönchjoch (↓ Zäsenberg, s). Rheinwaldhorn (↑ ↓ N, s). Säntis (s). Fluchthorn (N–S). Great Gable (England).

**Witschi Theo:**

Regenbolshorn (s). Bonderspitz (s). Twirienhorn (s). Silvrettahorn (s). Piz Buin Grand (s). Engelhörner: Klein und Groß Simelistock, Mittelgruppe (S–N).

**Wyß Jörg, Dr.:**

Krummfadenfluh (s). Monte Pecoraro–Monte Frumento Supino–Ätna (s). Adlerpaß (trav., s). Tête Blanche–Col de Bertol (trav., s). Pas de Chèvres (trav., s). Pigne d’Arolla (s). Klein Simelistock. Monte del Forno–Monte Rosso–Kluckerzahn. Piz Bacone–Cima del Largo. Paun da Zücher (trav.). Passo di Monscera. Bistinenpaß. Monte Leone.

**Wyß Rudolf sen., Dr.:**

Faulenberg (s). Planplatte (s). Klein Simelistock. Hohjägiburg–Vorderspitze. Hühnerstock. Bächlistock. Scheuchzerhorn. Oberaarhorn. Steinlauenhorn. Hühnertälhorn (↑ Südgrat, ↓ Nordgrat). Mettelhorn.

**Wytenbach Armin:**

Rauffihorn (s). Galmscheibe (s). Krummfadenfluh (s). Twirienhorn (s). Ebnefluh (s). Trugberg (s). Grünhornlücke–Groß Wannenhorn–Lötschenlücke (s). Fünffingerstöcke II und III–Wendehorn. Wichelplangstock–Grassen–Fünffingerstock–Grassen.

## VORSTAND FÜR DAS JAHR 1956/57

Präsident:	Fritz Rüfenacht	Telefon 7 29 30
Aktuar:	Hermann Jaggi	9 44 65
Quästor:	Franz Schmid	5 33 82
Hüttenchef:	Theo Witschi	5 18 28
Projektionswart:	Dr. Daniel Chervet	4 06 20
Bibliothekar:	Wolfgang Diehl	3 25 32
Beisitzer:	Albert Egger	5 71 14
	Dr. Fred Müller	4 42 22

### Rechnungsrevisoren

Adolf Fleuti	4 24 16
Dr. H. Gutknecht	3 85 06

### Hüttenwarte

Bietschhornhütte:	Joseph Tannast, Blatten, Lötschental
Engelhornhütte:	Hans Stähli, Wagner, Willigen bei Meiringen
Schmadrihütte:	Heinrich Brunner, Bergführer, Trachsellauenen

### Clublokal

Restaurant Schwellenmätteli, Bern  
Zusammenkünfte: jeden Freitag, 20.30 Uhr, im Clublokal

AACB-Postscheckkonto III 3434  
Adreßänderungen bitte dem Aktuar mitteilen